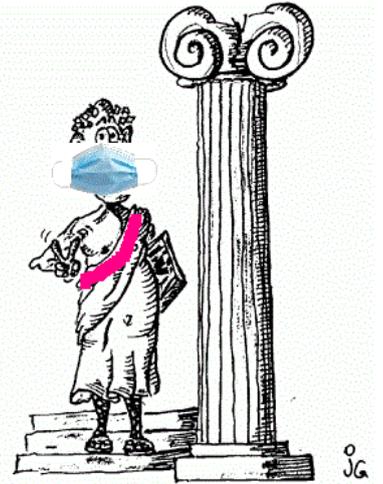


(30.) Wiener Landesolympiade Latein & Griechisch

Im Coronajahr 2021 war plötzlich alles anders. Kein schriftlicher Bewerb unter regulären Bedingungen möglich, nur Kurssieger\*innen zum mündlichen Bewerb, alles online und aus Rücksichtnahme auf Schichtbetrieb an zwei Nachmittagen – und Abenden. Auch die Siegerehrung musste in den Cyberspace verlegt werden, ohne jedoch auf aktuelle Bezüge zum diesjährigen Lektürekanon zu verzichten. Und der stand aus der Sicht von L6 unter dem höchst aktuellen Motto: Iugurtha – das ist ein Virus. Wenn auch grundsätzlich gilt *de mortuis nil nisi bene*, so bietet doch diese schillernde Figur im politischen Zirkus der römischen Antike unübersehbare Vergleichspunkte zur Infektion einer ganzen Gesellschaft mit privaten Einstellungen, die vorübergehend auch eine aufstrebende Weltmacht gefährden konnten. Iugurtha:

der zu den beiden Königssöhnen Numidiens hinzuadoptierte Neffe des alten Königs, ursprünglich völlig mittellos, doch von unbändigem Karrierestreben gekennzeichnet; Kommandant eines Hilfskontingents der Numider für Rom, in Folge bei vielen Römern beliebt, bei seinem Volk beliebt und allmählich eine Bedrohung für seine wenig regen Adoptivbrüder. Der alte König Micipsa versucht Iugurtha noch ins Gewissen zu reden, sich mehr auf Treue und ehrliche Beziehungen als Gold und Gewalt zu stützen und einträchtig mit den Königssöhnen regieren zu wollen – vergebens. Nach dem Tod des Alten beseitigt Iugurtha gleich den ersten seiner Adoptivbrüder, drängt den zweiten an den Rand seines Machtbereichs und droht ihn gewaltsam zu stürzen, bis der nach Rom flüchtet und sein Anliegen vor dem Senat vorträgt. Und Rom? Wie verhält sich die Schieds- und Schutzmacht des numidischen Königreichs angesichts dieses Verstoßes gegen ihre Vorgaben? Ein Senats-Hearing, der geschädigte Mit-König Adherbal spricht persönlich, für Iugurtha seine Gesandten, die von nichts wissen wollen – und da erheben römische Senatoren ihre Stimme, verweisen auf Iugurthas Dienste für Rom und fordern die Unschuldsvermutung ein. Sie sind bestochen. Das ist die Infektion, die fortgeschrittene Zivilisationen und große Mächte am meisten bedroht: das persönliche Vorteilsdenken, die bequeme Nachlässigkeit, und die fatale Auffassung, dass –in modernen heimischen Zahlen gesprochen- 2.000 oder mehr aus Nachlässigkeit „Infizierte“ bei neun Millionen Bevölkerung schon nichts ausmachen würden. Und Rom würde auch Weltmacht bleiben. Iugurtha holt zum entscheidenden Schlag aus, erneut greift er gegen jede Vereinbarung Adherbal in seiner letzten Bastion an. Die Weltmacht Rom entsendet eine Untersuchungskommission, der der Zutritt zum Ort des Geschehens verwehrt wird; mehr als quasi aktenmäßig „geschwärzte“ Wüste bekommen sie nicht zu sehen; dafür erneut Zuwendungen von Iugurtha, und man kehrt wieder nach Rom zurück. Mission completed. Iugurtha erobert die Stadt (Cirta) und richtet ein Gemetzel an, sogar unter römischen Handelsleuten, die freien Abzug vereinbart hatten. Schließlich wird eine Armee entsandt, doch im Handumdrehen infiziert sich auch sie:

Das Virus des persönlichen Vorteils und der bequemen Nachlässigkeit grassiert vom Senat bis hinunter zu den einfachen Legionären, die angesichts ihrer zögerlich agierenden Obrigkeit jede Motivation verlieren, sich der strengen römischen Militär-



alles sicher – auch im (Jubiläums-)  
Corona-Jahr 2021

disziplin zu unterwerfen. Der Feldzug bleibt bald stecken, die Kommandeure nehmen Iugurthas Taschengelder an; und die Soldaten im Lager kennen bald keinen Tagesablauf mehr, sie kommen und gehen mit Kontaktpersonen aus der Umgebung. Der staatlich finanzierte Getreidebrei –die klassische Soldatennahrung- ist ihnen längst zu minder, man plündert Zivilisten in der Umgebung und kauft von der Beute im illegalen Handel Luxusgüter ein. Ein Spiegel der moralischen Verirrung, die schon große Teile der Bevölkerung erfasst hat. Auf den Einzelnen wird es nicht ankommen – so denken nun immer mehr „Einzelne“. Und wenn schließlich die ganze Zivilisation ins Wanken gerät, kann man immer noch die Obrigkeit austauschen – was in Rom auch geschieht, just nachdem einer der wenigen unbestechlichen Kommandeure des alten Schlags wieder Ordnung in die verlotterte Armee gebracht hat. Erst der politische Newcomer Marius wird Roms Sache wieder entschlossen vorantreiben: Er eignet sich noch nicht zur Bestechung, und führt schließlich viele der Bequemen aus der Unterschicht mit sich, die nun auch wieder neue Aufstiegschancen sehen. Doch erst einmal an diesem Punkt angelangt, bleibt der Weltmacht für den entscheidenden Sieg nur der Weg, sich selbst auf die Handlungsebene des „Virus“ hinabzugeben; quasi durch eine Impfung mit Virus-Teilen. Der ewig verschlagene Vertragsbrecher Iugurtha wird nun selbst unter falschen Versicherungen in einen Hinterhalt gelockt, gefangen, nach Rom überstellt und dort hingerichtet. Ein dunkles Kapitel in der römischen Geschichte, aus dem sich jedenfalls eines mitnehmen lässt: Der Weg zum Aufstieg einer Zivilisation führt ebenso wie ihr Erhalt in kritischen Situationen ganz wesentlich über die Selbstdisziplin des Einzelnen. Sonst werden es bald mehr als wenige tausend Infizierte sein, die den Wert dieser ganzen Zivilisation in Frage stellen.

„Wein, Weib und Gesang“ – das kannten die meisten seit bald einem Jahr von mehr Lockdown als Lockerungen auch nur mehr aus Aufzeichnungen, wie auch unserem diesjährigen L4-Skriptum des gleichnamigen Titels. Doch nicht von ungefähr hatte der Autor auch Nachdenkliches mit verpackt; so Juvenals zehnte Satire, in der sich der gesellschaftskritische Römer mit überzogenen Wünschen seiner Mitbürger befasst, wie sie uns nicht ganz fremd sind: ökonomischer Aufstieg, Macht, politische Beliebtheit und dergleichen. Vieles, was davon in Erfüllung ging, belastet uns oft mehr als der gewünschte Erfolg an Positivem bringen kann; Reichtum schafft Neider, Macht Gegner, und im Streben nach immer Mehr vergeht das Leben. Wir können selbst schwer abschätzen, mit welchen Folgen die Erfüllung unserer Wünsche einhergeht; wir sollten es höheren Mächten überlassen und uns hier und jetzt auf das Wesentliche konzentrieren – *ut sit mens sana in corpore sano*, der „gesunde Geist im gesunden Körper“, das berühmte Zitat, das heute wie damals Gültigkeit besitzt. Gerade heute sollten wir bedenken, wozu uns überhitztes ökonomisches Streben und politisches Kalkül in einer gesundheitlich angespannten Situation führen können, wenn wir nicht das richtige Maß wahren.

Schließlich noch ein Bezug zum aktuellen Schlagwort „Ausgangssperre“: Die lernen wir im verwandtem Zusammenhang der spätklassischen attischen Gesellschaft kennen, wie sie uns Menanders Komödie *Dyskolos* –der „Mieselsüchtige“ - heiter vor Augen führt. Ständiger Ausgangssperre sind da junge Damen unterworfen, und wer nur ein paar Mal im Jahr –etwa zu Theateraufführungen oder religiösen Opferfesten- das Haus verlassen darf, der fällt schon mal die Decke auf den Kopf. Vor allem, wenn man (frau) als letztes Familienmitglied noch mit dem „Mieselsüchtigen“

unter einem Dach zu leben gezwungen ist, der seinerseits Begegnungen hasst, die gesamte Menschheit für verdorben hält und niemandem etwas schuldig sein möchte. Bis er beim Versuch, verlorenes Gerät zu bergen, in einen Brunnen stürzt und selbst nur mit fremder Hilfe geborgen werden kann – just unter Mitwirkung jenes jungen Mannes, dem er unter „normalen“ Umständen nie seine Tochter zur Frau gegeben hätte. Das kann schon vorkommen in der bürgerlichen Komödie. Ende gut, alles gut; der „Mieselsüchtige“ ist belehrt und reduziert seine Kontaktarmut, denn –das lernen wir daraus– unser wichtigster Rückhalt in Notzeiten und Gefahrensituationen ist immer noch eine intakte Familie, in der sich auch die Alten nicht absondern müssen und ihren festen Platz haben. Ende gut, alles gut: zuletzt treffen einander Reich und Arm –die Familien der beiden Verliebten– am idyllischen Brunnenheiligtum zum üppigen Brunch, kein Take Away-Food unter strenger Aufsicht mehr, und bald wird geheiratet. Das bleibt auch unser Wunsch für die nähere Zukunft: einander wieder unbeschwert im Freien zu treffen, Kontakt mit allen, die uns lieb sind, und nach Möglichkeit ohne Gefährdung für unsere Gesundheit. Auch wenn deshalb noch kein Hochzeits-Boom ausbrechen muss wie in der Neuen Komödie Menanders. In diesem Sinn hoffen wir auch für die Organisation der Latein- und Griechisch-Olympiade auf eine Normalisierung der Rahmenbedingungen spätestens im nächsten Herbst.